

## VORWORT

Es fällt der Hispanistik noch immer nicht leicht, vom 18. Jahrhundert zu sprechen, ohne in eine Position der Rechtfertigung zu geraten, die einen Vergleich zu den glänzenderen Epochen der spanischen Literatur erzwänge. Die Epoche der *Ilustración* erfährt in den europäischen Literaturwissenschaften spanischer, französischer, englischer und deutscher Sprache zunehmende Aufmerksamkeit und ermöglicht Räume für Interpretationen, die über die historische Aufarbeitung hinausgehen. Auch hat sich in den benachbarten romanischen Philologien, insbesondere in der Franko-Romanistik, die auf das glanzvollste 18. Jahrhundert der europäischen Literatur und Philosophie zurückblicken kann, die Erkenntnis durchgesetzt, dass südlich der Pyrenäen eine intellektuelle Bewegung existierte, deren Beiträge im interkulturellen Konzert der europäischen Aufklärungen – aus Unkenntnis oder Verdrängung der Quellen – lange Zeit vernachlässigt wurde. Das gar exkludierende, jede interdisziplinäre Brücke zerstörende Diktum von Spanien als *Land ohne Aufklärung* ist inzwischen ein „längst überholter Topos“.<sup>1</sup>

Trotzdem klingt das Urteil der stimmgewaltigen Kritiker des 19. und 20. Jahrhunderts – von Marcelino Menéndez y Pelayo bis José Ortega y Gasset –, die sich aus unterschiedlichen Gründen dazu veranlasst sahen, die Existenz der spanischen Aufklärung in Frage zu stellen oder gar zu negieren, noch immer nach: „Cuanto más se medita sobre nuestra historia, más clara se advierte esta desastrosa ausencia del siglo XVIII.

<sup>1</sup> Siegfried Jüttner: „Spanien – Land ohne Aufklärung? Zur Wiedergewinnung eines verdrängten Erbes“, in: Ders. und Jochen Schlobach (Hg.): *Europäische Aufklärung(en). Einheit und nationale Vielfalt*, Hamburg 1992, S. 249-268, hier: S. 249.

Nos ha faltado el gran siglo educador.“<sup>2</sup> Die politischen oder religiösen Motive der konservativen Spanienverteidiger sind dabei ebenso nachvollziehbar (und historisch aufgearbeitet) wie die Frankophilie der republikanischen Intellektuellen und Spanienskeptiker, die der *Generación del 98* angehören oder nachgefolgt sind. Schwerer wiegt der Standpunkt des kosmopolitischen und für die Verteidigung kleiner Kulturen eintretenden mexikanischen Dichters und Intellektuellen Octavio Paz: „La gran diferencia entre Francia e Inglaterra, por un lado, y España e Hispanoamérica, por el otro, es que nosotros no tuvimos siglo XVIII. No tuvimos ningún Kant, Voltaire, Diderot, Hume“.<sup>3</sup>

Die folgende Studie, die ihren Gegenstand just auf der Grundlage einer ‚kritischen‘ Philosophie entwickelt und deren spezifische Ausprägungen in der spanischen Aufklärungsliteratur verfolgt, geht von der Existenz der *Ilustración* aus und sucht deren literarische und literaturphilosophische Eigenständigkeit hervorzuheben. Dennoch soll hier keine apologetische Rede über die Epoche gehalten werden. Als Ausgangspunkt für eine ausgewogene diskursive Umgebung literaturwissenschaftlicher Untersuchungen und Textinterpretationen sollte die Regel der Normalität gelten, der gemäß die Extrempositionen des alten Streits über die Relevanz der Texte und Schriftsteller des *Setecientos* gar nicht mehr erwähnt werden. Weder ragt das 18. Jahrhundert über das *Siglo de Oro* hinaus, noch stellt es eine bloße Epoche der Dekadenz im Übergang zur Romantik dar. Weder kann die *Ilustración* an das glänzende Zeitalter der französischen *Lumières* heranreichen, noch kann ernsthaft behauptet werden, die Aufklärung habe in Spanien aus politischen oder religiösen Gründen gar nicht stattgefunden. Aus diesem Grund habe ich auch darauf verzichtet, die *leyenda negra*, die in der (deutschen, französischen und spanischen) Romantik von der Epoche gezeichnet und bis ins 20. Jahrhundert hinein wiederholt worden ist, mehr als nötig zu strapazieren.

<sup>2</sup> José Ortega y Gasset (1930): „El siglo XVIII, educador“, in: *Obras completas*, Bd. 2, Madrid 1950, S. 599ff., hier: S. 600.

<sup>3</sup> Octavio Paz (1975): „Vuelta a *El laberinto de la soledad*“, in: Ders.: *Obras completas*, Bd. 8, Barcelona 1993, S. 239-260, hier: S. 258. Vgl. a. ders. (1975): „Literatura y crítica“ (in: Ebd., Bd. 3, Barcelona 1991, S. 58-68, hier: S. 62): „Lo que nos faltó sobre todo fue el equivalente de la *Ilustración* y de la *filosofía crítica*. No tuvimos siglo XVIII: ni con la mejor buena voluntad podemos comparar a Feijoo o a Jovellanos con Hume, Locke, Diderot, Rousseau, Kant“.

Die Grundzüge der Epoche, die anhand der im Folgenden zu analysierenden Prosatexte der spanischen Aufklärung dargelegt wird, entsprechen weder einem ideologischen Sonderweg noch der Bergung eines verdrängten Imaginären, sondern besitzen eine rein technische, konzeptuelle Charakteristik. In diesem Punkt können wir uns auf die Studien der jüngeren Hispanistik deutscher Sprache stützen, die dazu beigetragen haben, der spanischen Aufklärungsepoche ein angemessenes Aufenthaltsrecht in der Akademie zu verschaffen und eine spezifische „Identität“<sup>4</sup> zuzuschreiben. Die besonderen Eigenschaften dieser Identität lassen sich im Zusammenhang der spanischen Literatur-, Philosophie- und Kulturgeschichte immanent bestimmen. Zugleich beruhen sie auf der zeittypischen Offenheit einer „Denkform“,<sup>5</sup> die just in ihrer Unbestimmbarkeit auch für die übrigen europäischen Aufklärungsbewegungen ‚charakteristisch‘ ist.

Wie in den übrigen europäischen Ländern ereignet sich im Spanien des 18. Jahrhunderts ein umfassender epistemologischer Umbruch, mit dem sich die Bedingungen literarischer Produktion von Grund auf verändern. Die Grenzen der Literatur verschieben sich auf einer formalen Ebene, in der Konfiguration der alten und neu entstehender Gattungen, auf einer diskursiven Ebene, in Relation zu den in der Zeit sich ausdifferenzierenden (Human-)Wissenschaften, und auf einer konzeptuellen Ebene, im reflexiven Verhältnis zur (in neuem Licht sichtbaren) Welt. Diese Veränderungen geschehen zu einer Zeit technischer Neuerungen im Bereich der Herstellungs- und Verbreitungsmedien von Literatur und stehen im Kontext sozialer Entwicklungen, die auch in Spanien eine (wenngleich bescheidenere) literarische Öffentlichkeit entstehen lassen. Der Leitfaden, dem unsere Untersuchung in dieser multiplen Konstellation folgt, wird anhand einer Geschichte entwickelt, die von der Herausbildung und Entwicklung der Möglichkeitsbedingungen einer autonomen und selbst-reflexiven literarischen Prosa handelt.

<sup>4</sup> Christian von Tschilschke: *Identität der Aufklärung/Aufklärung der Identität. Literatur und Identitätsdiskurs im Spanien des 18. Jahrhunderts*, Frankfurt a. M. 2009. S. a. Manfred Tietz: „La Ilustración española. El desarrollo sistemático de una realidad histórica y el problema de la identidad española“, in: Maria Falska (Hg.): *Encuentros literarios II*, Lublin 2009, S. 55-80.

<sup>5</sup> Ernst Cassirer (1932): *Die Philosophie der Aufklärung*, Hamburg 2007, S. 1.

Das Motiv der vorliegenden Darstellung beruht auf einer systematischen These über den Zusammenhang von Literatur und Philosophie als benachbarten wissenschaftlichen Disziplinen. Die Philosophie und die Literatur, die als gleichberechtigte Töchter in den mythischen Zeiten der europäischen Kultur aus der Hochzeit des Merkur mit der Philologie hervorgegangen sind,<sup>6</sup> lassen sich heute in analoger Weise als spezifische Praktiken der Formung von Konzepten und Methoden des Denkens (und Fühlens) im Medium der Sprache begreifen. So wie philosophisches Denken im Medium der textuellen Überlieferung als „literarische Form“<sup>7</sup> begreifbar ist – man denke an die poetischen Funktionen der ontologischen Sprache von Platon bis Heidegger –, so besteht eine philosophische Methode der (hermeneutischen) Auslegung literarischer Texte darin zu fragen, auf welche Weise diese Texte (sich selbst) „denken“.<sup>8</sup> Die Diskursgeschichte des systematischen Zusammenhangs von Literatur und Philosophie – die auf umfassende Weise noch nicht geschrieben worden ist – offenbart mit Blick auf die Bedingungen, über die die einzelnen Epochen verfügen, um interdisziplinäre Praktiken des Schreibens zu reflektieren, eine besondere Zäsur

<sup>6</sup> Martianus Capella [ca. 450]: *De nuptiis Philologiae et Mercurii*. Vgl. Ernst Robert Curtius (1948): *Europäische Literatur und lateinisches Mittelalter*, Tübingen 1993, S. 48f.

<sup>7</sup> Gottfried Gabriel: „Literarische Form und nicht-propositionale Erkenntnis in der Philosophie“, in: Ders. und Christiane Schildknecht (Hg.): *Literarische Formen der Philosophie*, Stuttgart 1990, S. 1-25. Vgl. a. ders.: *Zwischen Logik und Literatur. Erkenntnisformen von Dichtung, Philosophie und Wissenschaft*, Stuttgart 1991, S. 202-224.

<sup>8</sup> Pierre Macherey: *A quoi pense la littérature? Exercices de philosophie littéraire*, Paris 1990. Seither sind in Deutschland in einer interdisziplinären – philosophischen und literaturwissenschaftlichen – Perspektive einige Leitlinien der systematischen Frage nach der „Relation zwischen Philosophie und Literatur“ gezeichnet worden. Vgl. Eva Horn, Bettine Menke und Christoph Menke: „Einleitung“, in: Dies.: (Hg.): *Literatur als Philosophie – Philosophie als Literatur*, München 2006, S. 7-14. Philosophie und Literatur werden hier als diskursiv institutionalisierte „Schreibweisen“ einander gegenübergestellt. Sie haben beide „ein Wissen von sich selbst, von ihrer Sprache, deren kognitiver Reichweite und Grenzen“ und stehen so „in gegenseitiger Inklusion [...] als Weisen des Sich-Schreibens und -erkennens, Modi und Strategien des Lesens, [...] in einem ebenso komplementären wie konkurrierenden Weltbezug“ (ebd., S. 8ff.). Ansätze für eine Systematisierung des interdisziplinären Verhältnisses von Literatur und Philosophie finden sich auch bei Ludwig Nagl und Hugh Silverman (Hg.): *Textualität der Philosophie. Philosophie und Literatur*, Wien/München 1994; Richard Faber und Barbara Naumann (Hg.): *Literarische Philosophie – philosophische Literatur*, Würzburg 1999; sowie Roland Duhamel und Guillaume van Gemert (Hg.): *Nur Narr? Nur Dichter? Über die Beziehungen von Literatur und Philosophie*, Würzburg 2008.

in der Schwellenzeit des 18. Jahrhunderts. Hier institutionalisieren sich die Philosophie und die Literatur erst zu (geistes-)wissenschaftlichen Disziplinen, wodurch sie diskursiv voneinander getrennt werden, um sich gegenseitig (aus entfernterer Nachbarschaft) zu betrachten.<sup>9</sup>

Vor diesem Hintergrund versteht sich die Frage nach der Prosa der spanischen Aufklärung als ein „Beitrag zur Philosophie der Literatur“ im 18. Jahrhundert. Die Beschränkung auf die Gattung der Prosa hat hier nicht nur die pragmatische Funktion, uns in die Lage zu versetzen, die gesamte Epoche der *Ilustración* in den Blick zu nehmen. Das Primat der Prosa ist auch eine konzeptuelle Bedingung für die (in dieser Zeit entwickelte) Methode des selbstreflexiven und kritischen Fragens nach einer durch literarische Texte „sprachlich modellierten“<sup>10</sup> Welt. Zwar lässt sich mit einigem Recht behaupten, dass die Gattungen des Theaters und der Poesie, die klassischen Antagonisten der Prosa, im spanischen 18. Jahrhundert hinsichtlich der Reflexion literarischer Praxis noch eine wichtige Rolle spielen. Doch die literarische Prosa, die sich, vom Licht der großen Romane des goldenen Jahrhunderts beschienen, im diskursiven Fahrwasser proliferierender wissenschaftlicher Traktate ihre Autonomie erstreitet, stellt keineswegs nur eine ‚kleine‘ Gattung im literarischen Gefüge der Zeit dar. An der Schwelle der epistemologischen Ausdifferenzierung – des Schreibens über Literatur aus der Perspektive verschiedener wissenschaftlicher Disziplinen – steht die Prosa in einem genuinen Zusammenhang mit den neuen Techniken der rationalen, induktiven und experimentellen Wirklichkeitsauslegung, die im 18. Jahrhundert das Selbstverständnis des Denkens und Handelns insofern verändert haben, als das Moment der sprachlichen Verfasstheit ins Zentrum der Reflexion kultureller Phänomene rückt.

Eine zentrale Kategorie, auf die ich zurückgreife, um die Prosa der *Ilustración* zu beschreiben, ist der Begriff des *Konzepts*. Unter einem Konzept verstehe ich eine (korrigierbare) Grundvorstellung davon,

<sup>9</sup> „Littérature et philosophie sont mêlées inextricablement [...] jusqu’au moment où l’histoire a instauré entre elles une sorte de partage officiel. Ce moment se situe à la fin du XVIIIe siècle“. Macherey: *A quoi pense la littérature?*, a.a.O., S. 9. Zum 18. Jahrhundert als Epochenschwelle für die Ausbildung des reflexiven Verhältnisses von Literatur und Philosophie vgl. a. Jacques Rancière: *La parole muette. Essai sur les contradictions de la littérature*, Paris 1997, S. 9ff.; sowie Claus Uhlig: *Literatur und Philosophie. Studien zu ihrer Interaktion von der Renaissance bis zur Moderne*, Heidelberg 2004, S. 202ff.

<sup>10</sup> Jurij M. Lotman (1970): *Die Struktur literarischer Texte*, München 1972, S. 312.

wie die literarische Prosa auf nachvollziehbare Weise sich selbst denkt bzw. ‚erfasst‘ (*concepit*). Das Konzept ist zunächst die Idee einer ersten Artikulation zu Beginn eines jeden Gedankens: „le concept, c’est [...] le contour, la configuration, la constellation d’un événement de la pensée“.<sup>11</sup> Zugleich markiert der Konzeptbegriff den Ausgang der folgenden Überlegung über die epochenspezifische Selbstkonzeption einer textuellen Gattung, die den Gegenstand des Literarischen (*lo literario, la littérature*) als ein grundlegendes Verhältnis zwischen Sprache und Wirklichkeit problematisiert. Als autonome Praxis der Selbstreflexion steht das *Konzept* hier im Gegensatz zum Begriff des *Präzepts*, welches die ‚dirigistische‘ Vereinnahmung des Literarischen für außerliterarische Zwecke (der politischen Lenkung, der moralischen Überwachung, der gesellschaftlichen Kontrolle etc.) meint. Im Verlauf der Darlegung der verschiedenen Konzeptionen literarischer Aufklärungsprosa treffen wir somit auf zwei verschiedene Bedeutungen des Begriffs *Ilustración*. Der Aufklärungsbegriff versteht sich in der Epoche entweder als Vorschrift im Regulativ von Ordnungsvorgaben oder als Wagnis im Experiment einer Subjektivierung durch die Kunst des literarischen Schreibens.<sup>12</sup>

Die Interdependenz zwischen den reflexiven Methoden der wissenschaftlichen Kritik und den Techniken des literarischen Kostumbrismus (im Zeichen einer realistischen Gesellschaftsbeschreibung), die Herausbildung der Hermeneutik als Wissenschaft der Lektüre (jenseits der Wiederholung der Autoritäten), die Entdeckung des Ereignischarakters des Ästhetischen und des Subjekts (als treibende Kraft der Autonomiebewegung des Literarischen), die Neuverteilung der antagonistischen Kräfte der literarischen Prosa als Technik der Welt-erzeugung (die Verknappung ihrer Möglichkeiten in der Satire oder deren Amplifikation im Roman) – all dies, um nur einige Momente der folgenden Untersuchung zu nennen, setzt die Prosa an die diskursive Schaltstelle einer Epoche der Umformung des literarischen Denkens

<sup>11</sup> Gilles Deleuze und Félix Guattari: „Qu’est-ce qu’un concept?“, in: Dies.: *Qu’est-ce que la philosophie?*, Paris 1991, S. 21-37, hier: S. 36. Auf dieser Grundlage stellt das Konzept das erste Element eines „Axiome du dire“ dar, welches aus der vorsprachlichen Triade „être/existence/pensée“ folgt. Alain Badiou: „Être, existence, pensée: prose et concept“, in: Ders.: *Petit manuel d’investhétique*, Paris 1998, S. 137-187, hier: S. 153f.

<sup>12</sup> „L’art, [c’est] le paradigme philosophique de la puissance subjectivante.“ Ders.: *Conditions*, Paris 1992, S. 68.

und der literarischen (Selbst-)Konzeption. Die Prosa erweist sich nicht nur als ein besonderer Stil der rationalen Auslegung von Wirklichkeit im Verhältnis zu den (sprachlich verfassten) politischen, ökonomischen und kulturellen Ideen der Zeit. Sie spricht auch aus dem Herzen des allgemeinen Programms jenes ‚rationalitätsversessenen‘ 18. Jahrhunderts, das den antiken Traum verwirklichen möchte, den *logos* der Sprache mit dem *logos* der Vernunft in Einklang zu bringen.

Während das Theater und die Poesie die bevorzugten Gattungen der neo-klassizistischen Regelwerke sind, ist die Prosa die Gattung einer essayistischen Freiheit von den politischen Vorgaben der literarischen Form. Nun werden aufgrund dieses Drangs nach Freiheit im zeitgenössischen Spanien zahlreiche und mächtige Gegner auf den Plan gerufen. Die Konzepte der Gattungsbeschreibung, die in dieser Untersuchung aufgerufen werden, entsprechen den Eigenschaften, mit denen die konservativen und traditionalistischen Kräfte – die in Spanien auch zur Regierungszeit des ‚aufgeklärten‘ Königs Karl III. tonangebend sind – ihre Drohungen gegenüber den Autoren der *Ilustración* aussprechen (und späteren Kritikern als Begriffe der Verdammnis überliefern): „*Afrancesado, libertino, prosaico, racionalista y ateo* [...] son los sambenitos [que han bastado] para hacer del XVIII el siglo maldito de la historia de España“.<sup>13</sup> Zwar ist der Vorwurf des Atheismus unberechtigt. Als atheistisch gibt sich im Spanien des 18. Jahrhunderts kein einziger Autor zu erkennen, weder in der Literatur, noch in der Philosophie oder den (neuen) Wissenschaften. Doch die übrigen ‚Anlagepunkte‘ lassen sich sehr wohl auch als positive Begriffe der Eigenschaftsbeschreibung textueller Praktiken (zurück-)gewinnen, deren Gemeinsamkeit auf der Notwendigkeit eines sprachlichen Versteckspiels mit den zensierenden und kontrollierenden Obrigkeiten beruht. Die literarischen Techniken der spanischen Autoren zeichnen sich im Vergleich zu den „radikalen“<sup>14</sup> Formen der Aufklärung, die im Frankreich der 1750er, 1760er und 1770er Jahre möglich waren, durch eine subtilere Kunstfertigkeit aus. Dies ist der verborgene, aber zugleich spezifische Aspekt der spanischen Prosatexte.

<sup>13</sup> Francisco Águilar Piñal: „Prólogo“, in: Ders.: *Bibliografía de autores españoles del siglo XVIII*, Bd. 1, Madrid 1981, S. 9-19, hier: S. 19.

<sup>14</sup> Zum Begriff der ‚radikalen Aufklärung‘ vgl. Jonathan I. Israel: *Radical Enlightenment. Philosophy and the Making of Modernity 1650-1750*, Oxford 2001, S. 3-13.

Wenn ich nun im Folgenden vier große Autoren der spanischen Aufklärung – von denen insbesondere der älteste (Feijoo) und der jüngste (Cadalso) schon häufiger kommentiert worden sind –, umfassenderen Werkanalysen unterziehe, so geschieht dies mit dem Ziel einer neuen und grundlegenden Konzeptualisierung der ‚Identität‘ der *Ilustración* als einer eigenständigen literarischen Epoche. Damit verhält sich die Studie in ihrem reflexiven, literaturphilosophischen Ansatz bis zu einem gewissen Grad komplementär zum Zeitgeist der hispanistischen Forschung, die in den literarischen Texten der spanischen Aufklärer zuvorderst den exemplarischen Ausdruck allgemeiner kulturhistorischer Phänomene erkennen möchte. Vor diesem Hintergrund erscheint es hilfreich, in einem einführenden Kapitel das Panorama der kulturhistorischen und epistemologischen Kontexte noch einmal systematisch zu entfalten.